

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Boco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Ausland: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Druckerei C. Romwalter & Sohn, Grubengasse 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Vogler, Wallfischgasse 10, A. Oppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Galle, 1., Wallzeile 12, R. Moser, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Riemergasse 12. In Budapest: Jankus Ch. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 8.

Insertions-Gebühren:

5 Kr. für die ein-, 10 Kr. für die zwei-, 15 Kr. für die drei-, 20 Kr. für die vierpaltige und 25 Kr. für die durchlaufende Petitzeile erclusive der Stempelgebühr von 30 Kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Die Signatur unseres Reichstages.

Dedenburg, 2. Dezember.

Wir bedauern es sagen zu müssen, weil dadurch der bislang so gerühmten politischen Reife unserer Nation ein schweres Dementi entgegenstellt wird, aber die Thatsache erhellt aus den letzten parlamentarischen Vorgängen in Budapest, daß sich Stundalucht und Verbeugung in den Räumen, wo bloß die weise und besonnene Berathung erleuchteter Gesetzentwürfe platzgreifen sollte, ungebührlich breit machen und daß mithin eine totale Begriffsverwirrung die Signatur unseres Reichstages ist.

Es ist gut, daß bald die Weihnachtsferien eintreten und sich vielleicht während derselben die Gemüther beruhigen, denn wie gegenwärtig die Stimmung beschaffen ist, steht die Nation in Bezug auf ihre Gesetzgebung vor zwei gleich verhängnisvollen Alternativen: dem Absolutismus oder der Anarchie. Ersterer ist fast unvermeidlich, sobald es die liberale Partei dahin bringt, die Opposition vollständig lahm zu legen; Letztere ist unvermeidlich, sobald die turbulenten, Alles zersetzenden Elemente, Schreier und Erzedenenten das Uebergewicht erlangen.

Daß mithin die Nation zwei gleich großen Gefahren ausgesetzt ist, soferne nicht wieder die gesunde Vernunft, das Rechtsgefühl und der klug erwägende Patriotismus einziehen in die Gemüther unserer Deputirten und deren persönlichen Empfindungen meistern, — so lange die blind waltende, verbissene Leidenschaftlichkeit die Signatur unseres Reichstages ist, ebenso lange werden wir nur die schweren, erdrückenden Lasten der kostspieligen Volksvertretung tragen, aber weit entfernt dafür ihre Segnungen zu genießen den Bürgerkrieg in unserem eigenen Lande systematisch angezettelt und geschürt sehen.

Aber — zu unserem freilich traurigen Troste sei es gesagt — der Niedergang des Parlamentarismus ist fast überall die Signatur der gesetzgebenden Körper. Wie zerklüftet und depravirt sind die Abgeordneten in den Kammern Frankreichs! Und wie sieht es im deutschen Reichstag aus? Welche Bestimmung hatte ursprünglich die Institution des Parlamentarismus? Ihr Sinn und Zweck war, die Herrschaft des Volkswillens zu begründen; und ihre Mittel bildete die Wechselwirtschaft der parlamentarischen Parteiorganismen. Von diesem Zweck nun hat sich der moderne Parlamentarismus allmählig entfernt, gleichwie er den obligatorischen und richtigen Gebrauch dieses Mittels allgemach verlernt hat.

Im deutschen Reiche ist die Geltung des Volkswillens längst durch die unumschränkte Gewalt eines mächtigen Einzelwillens verdrängt; ein Machtgebot des Reichskanzlers hat die Kartellmehrheit zusammenschweißt, welche mit Widerstreben, aber auf Kommando die Vorlagen votiren muß, wie laut sie auch ihre Bedenken gegen dieselben äußern mag, wie dies die National-liberalen und auch die Konservativen häufig genug thun. Und wird nicht jedes oppositionelle Wort im deutschen Reichstage vom Fürsten Bismarck selbst als Reichsfeindlichkeit gebrandmarkt? Und fühlt nicht auch schon Graf Herbert Bismarck sich berechtigt, die Führer der freisinnigen Opposition öffentlich so rücksichtslos abzukanzeln, als ob ein Staatsminister nicht Volltreder des parlamentarischen Willens wäre, sondern über dem Parlament stände? Was Frankreich betrifft, so ist auch in diesem Lande die Institution des Parlamentarismus voll von Gebrechen, die ihren stetigen Niedergang bekunden. Zunächst beweist der Boulangismus mindestens so viel, daß der Parlamentarismus in Frankreich einen guten Theil seines Kredites eingebüßt habe; denn das volkstümliche Schlagwort des Boulangismus, zugleich die Quelle

seiner ganzen Kraft, ist die Devise: „Kampf auf Leben und Tod gegen die Parlamentarier!“ Doch auch die organische Struktur des französischen Parlaments ist an sich eine zerrüttete, denn nicht der nationale Wille, sondern die taktischen Künste der mit kaleidoskopischer Buntheit und Inkonsequenz sich ewig erneuernden Fraktionsgruppierungen weisen der französischen Politik Richtung und Inhalt zu.

Thatsache also ist, daß der Parlamentarismus so ziemlich allenthalben (selbst in Nordamerika und England) sich in einem Zustande krankhafter Degeneration befindet. Das ist seine Signatur.

Bei uns in Ungarn sieht es jedoch in dieser Hinsicht heutzutage fast am schlimmsten aus. Aber nicht die Spektakelzenen sind die eigentlichen Symptome des Niederganges, und wer an der Hand dieser tumultösen Vorgänge der Krankheit unseres Parlamentarismus nachforschen wollte, der müßte nothwendig zu Trugschlüssen gelangen. Das Uebel liegt ganz anderwärts, es liegt viel tiefer: darin nämlich, daß die Zusammenziehung unseres Parlaments, der organische Aufbau desselben, die schroffste Negation des Parlamentarismus bedeutet. Unsere Reichstagsmehrheit ist kein Ausfluß des Volkswillens, kann mithin auch dessen Ausdruck nicht sein. Daß bei uns reine Wahlen gemacht würden, das wagt wohl der erragteste Freund der Regierung nicht zu behaupten. Allein gesetzt, unsere Wahlen wären so frei von jeglicher Regierungspression auf die Wählermassen, wie sie in Wahrheit das Gegentheil davon sind, so ist schon die ganze Natur des modernen Staates durchaus ungeeignet, die Möglichkeit dessen aufkommen zu lassen, daß aus den Wahlen der unverfälschte Ausdruck des politischen Willens der Wähler hervorgehe.

Der moderne Staat, der Güter verpachtet, Fabriksbetriebe führt, Eisenbahnen verwaltet, er greift mit tausend Armen so tief in die Privatinteressen jedes einzelnen

Feuilleton.

Die Millionen des Zuckerers.

Kriminal-Erzählung aus der Gegenwart.

Von Erwin Treumann.

(Fortsetzung.)

Nur mit Mühe brach er sich durch das Gestrüpp den Weg und gelangte auf die Landstraße, welche der Schauplatz des gräßlichen Verbrechens gewesen. Doch statt den Weg nach der Stadt einzuschlagen, rannte er in wildester Aufregung in der entgegengesetzten Richtung fort und gelangte nach dem Verlaufe einer Stunde in einem kleinen Dorfe an. Verwundert blickten die Leute den zerlumpten und zerschlagenen Menschen an, der in wilder Hast dahinstürmte. Rudolf jedoch achtete nicht der neugierigen Blicke, den Ersten, der ihm in den Weg kam, hatte er nach dem Ortsrichter gefragt und dieser hatte ihm das Haus bezeichnet.

Das junge Mädchen, welches ganz und gar nicht in den Rahmen dieser Bauernstube paßte, war Therese, die Kellnerin in der Schänke zum „brennenden Dornbusch“. Koller hatte am selben Tage nach dem Ueberfalle auf der Landstraße das Mädchen, welches er liebte (auch in verdorbene Herzen verirrt sich dieses heilige Gefühl) zu bestimmen gewußt, die Schänke zu verlassen und hatte sie in dem benachbarten Dorfe bei einfachen Bauersleuten untergebracht; er wollte sie nicht den rohen Späßen der wüsten Gesellen in der Schänke länger preisgeben. Therese ergriff die Gelegenheit um so lieber, als ihr der Dienst bei Vater David, welcher

sie nicht auf das Beste behandelte, zum Ueberdruß geworden. Auch wissen wir, daß Koller auf das Herz des unerfahrenen Mädchens einen besonderen Eindruck gemacht hatte; hätte sie gewußt, welcher Verbrecher hinter der gleisnerischen Larve Koller's steckt, um keinen Preis hätte sie seinen Bitten willfahrt.

Der Bauer, bei welchem sich Therese jetzt befand, kam eben mit seinem Gefährten von der Stadt zurück, als er am Wege den ohnmächtigen Grafen liegen sah. Mitleidig hob er denselben auf seinen Wagen und brachte ihn nach seiner Behausung, wo er ihn im Hinterstübchen unterbrachte und seinem Weibe dessen Pflege überließ.

Am Abende desselben Tages kam Koller mit Therese; in der Stadt hatte er mit dem Bauer Alles in's Reine gebracht und er entfernte sich daher bald wieder, mit dem Versprechen, ehestens wiederzukommen.

Dorthin wandte Rudolf eilig seine Schritte und verlangte, als ihm der Knecht das Thor geöffnet, den Richter zu sprechen. Er wurde demselben vorgeführt, ein Blick auf die zerlumpte Kleidung hatte dem Mann genügt, um sich ein Urtheil über den vor ihm Stehenden zu bilden. Urtheil doch die Welt stets nach dem Scheine und bemißt das Innere des Menschen nach seinem Aeußeren!

„Was begehrt Ihr von mir!“ herrschte er den Unglücklichen an.

Rudolf erzählte die Vorgänge der letzten Nacht; doch seine Sinne waren von der furchtbaren Aufregung verwirrt und unzusammenhängend, beinahe unglaublich erschien seine Darstellung, so

daß der Richter bald zur Ueberzeugung gelangte, es mit einem Wahnsinnigen zu thun zu haben!

„Foppt andere Leute mit Euren Märchen, erbärmlicher Landstreicher!“ rief er in höchstem Grade erzürnt. „Bei mir finden dergleichen Geschichten, die dazu erfunden sind, um Mitleid zu erwecken, keinen Anklang!“

Rudolf traute seinen Ohren nicht, als er diese herben Worte vernahm. Er bat, beschwor, flehte auf den Knien, aber Alles vergebens.

„Scheert Euch zum Ruckuck,“ schrie der Richter erbost über die Hartnäckigkeit des vermeintlichen Landstreichers, „oder ich lasse Euch einige Tage einsperren, damit Ihr zur Vernunft kommt!“

Bei diesen Worten kehrte er dem Grafen den Rücken und schritt zur Thüre hinaus.

Rudolf war seiner Sinne nicht mehr mächtig; in höchster Raserei stürmte er fort, rannte wie ein Besessener durch die Straßen, hinaus auf die Felder, des Weges nicht achtend, bis er erschöpft zusammensank.

Als er wieder zum Bewußtsein kam, lag er in einem Bette, welches in einer kleinen, reinlichen Stube stand, wie man sie in Bauernhäusern findet. An seinem Bette saß ein junges Mädchen von außerordentlicher Schönheit, welches über eine Handarbeit gebeugt war.

Therese wurde von ihren künftigen Quartierleuten auf das Herzlichste begrüßt, nur war der Bauer etwas in Verlegenheit; im Hinterstübchen, welches für Therese hergerichtet war, lag jetzt der Ohnmächtige, den er von der Straße aufgelesen.

Doch als Therese dies hörte, hatte sie sofort ihren Entschluß gefaßt.

Wählers hinein, daß dieser nicht unbeeinflusst an die Urne schreiten kann, daß es ihm in den meisten Fällen unmöglich wird, sich loszusagen von der Rücksichtnahme auf den jeweiligen Lenker des Staates, auf den Inhaber aller Staatsgewalten: auf die Regierung. Das ist nun einmal so. Und schlimmer muß es in diesem Belange mit jedem Tage werden, denn der Mißbrauch des Anwachsenden der staatlichen Machtvollkommenheit ist der Charakterzug selbst der plausibelsten zukünftigen Gestaltung, des sozialistischen Staates.

So liegt denn die Wurzel der Krankheit in der Natur des Parlamentarismus, in dem Wesen und der Entwicklungstendenz des modernen Staates. Fast will es scheinen, als ob der Parlamentarismus sich bereits abgenützt habe, als ob er hinwelse, um neuen Gebilden Platz zu machen. Welcher Art die neuen Gebilde sein werden, das ist eine Frage, auf welche heute Niemand zuverlässige Antwort zu geben weiß. Aber den Keim der Auflösung, diese Signatur des heutigen Parlamentarismus, können wir in Ungarn nur dadurch beseitigen, daß wir bei den Wahlen in den Reichstag die geheime Abstimmung zum Prinzip erheben.

Vom Tage.

○ **Älterhöchste Auszeichnung.** Seine Majestät der König hat dem Marine-General-Kommissar Josef Kleemann aus Anlaß des vollendeten fünfzigsten Dienstjahres und in Anerkennung seiner vorzüglichen und wiederholt belobten Dienstleistungen das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

○ **Aus der Samstag-Sitzung des Abgeordnetenhanles.** In derselben wurde das Budget des königlichen Hofhaltes und des Parlamentsbaues erledigt. Die Sitzung verlief ruhig und war nur schwach besucht, nachdem viele Abgeordnete wegen der Wahlen der Komitatsbeamten nach Hause gereist sind.

Tisza hat zweimal beim Kapitel „Hofhalt“ und beim Kapitel „Parlamentbau“ das Wort ergriffen, ohne daß es zu den fast gewohnheitsmäßigen stürmischen Szenen gekommen wäre. Beim Kapitel „Königliche Hofhaltung“ verlangte nämlich Dr. Han eine eigene Hofhaltung für Ungarn. — Ministerpräsident Tisza betonte, es gebe in der Geschichte Ungarns keine Zeit, in welcher am Hofe ein solcher ungarischer Geist dominiert hätte, wie am Hofe unseres Königs.

Die Verhandlung gedieh bis zum Titel Minister-Präsidium. Da bei diesem, sowie beim nächstfolgenden „Dispositionsfond“ die Opposition eine längere Debatte führen möchte, wurde auf ihren Wunsch die Verhandlung dieser Titel auf die nächste Sitzung vertagt.

○ **Ein englischer Prinz in Lebensgefahr.** Aus Mysore ist folgende Meldung eingelaufen: Als Prinz Albert Viktor beim Fesseln der am vorhergehenden Tage in eine Umzäunung getriebenen wilden Elefanten zuschaute, stürzte ein Elefant auf den Prinzen los. Oberst Sanderson

griff sofort ein und verhinderte durch seine Geistesgegenwart ein entsetzliches Unglück. Der Prinz erreichte eine ihm Schutz gewährende Tribüne, die zur Besichtigung der Elefantenjagd errichtet worden war.

○ **Todesfall.** Wiehuns unterm 28. v. M. aus Gries bei Bogen in Tirol gemeldet wird, ist dort nach langem schmerzvollen Leiden Ihre Excellenz die Frau Marie Gräfin Gyulai von Moros-Némethi und Nadaska, geb. Cecchetti, im 55. Lebensjahre verschieden. Sie war die Witwe des in Gries am 19. August 1886 verschieden und in der ganzen Gegend unvergessenen Feldmarschall-Lieutenants Grafen Samuel Gyulai, Kämmerers und Magnatenhausmitgliedes, welcher durch seinen seltenen Wohlthätigkeitsinn und seine bedeutenden Legate — er hatte u. A. den Budapest Armen und Budapest Vereinen je 50,000 Gulden testirt — sich ein stetes dankbares Gedächtniß gesichert hat. Wie er, war auch Gräfin Marie als unermüdete Wohlthäterin allgemein geliebt und verehrt. Am Sarge trauern drei Söhne und vier Töchter.

○ **Ein ungarischer Professor wider den Kossuth-Kultus.** Der Universitätsprofessor und Mitglied des Magnatenhauses Paul Hunfalvy, ein berühmter Philolog, kanzelt im „Nemzet“ die Studenten wegen ihres Kossuth-Kultus tüchtig ab. Seit dem 1. April 1849, schreibt er, sind Ungarns Wege nicht mehr die Kossuth's, der die Stefanskronen dem Czaren angeboten hat. Der geplante Besuch der Studenten bei Kossuth kann nur als antidynastische Demonstration gedeutet werden. Die Studenten und Hörer sollen studieren und hören nicht aber kannelgießern.

○ **Der Sultan kommt nach Berlin.** Eine in Triest eingetroffene Depesche meldet, der Sultan werde den Besuch des deutschen Kaisers in Berlin erwidern, von Konstantinopel bis Venedig zu Schiff fahren und von dort die Eisenbahn benutzen.

○ **Die Reise Dom Pedro's.** Aus London wird gemeldet: Der Dampfer „Magaos“ mit Dom Pedro und dessen Familie an Bord ist in Sankt Vincent eingetroffen. Die ganze kaiserliche Familie befindet sich wohl.

Die Fahrt geht nach Lissabon, wo der Kaiser im Hotel „Braganza“ vorläufig Wohnung nehmen wird.

○ **Aufgehaltene Auswanderer.** Die amerikanischen Auswanderungs-Agenten scheinen nun auch schon in Kroatien zu arbeiten. In Romorn hat die Polizei dieser Tage 23 militärische kroatische Bursche verhaftet, welche sich auf dem Wege nach Amerika befanden. Die Gesellen kamen zu Schiff von der unteren Donau und führten auch ein Mädchen mit sich. Dieses wurde zu ihrer Verrätherin. Das Mädchen plauderte auf dem Schiffe aus, daß die Reise nach Amerika gehe und in Folge dessen veranlaßte der Kapitän in Komorn die Verhaftung der Auswanderer. Jeder der Bursche hatte eine größere Summe Geldes bei sich.

Aus den Comitaten.

Alfö-Szakony, 29. November. [Orig.-Korr.]

(Spende. — Landwirthschaftliches.) Die Dedenburger Hauptgenossenschaft der „Ersten ungarischen allgemeinen Affekuranz-Gesellschaft“ in Dedenburg hat die Güte gehabt, der hiesigen Feuerwehr zur Anschaffung von Löschgeräthschaften einen Beitrag von 25 fl. zu überweisen, wofür derselben hiermit bestens gedankt wird. — Der Winter hat auch bei uns nun seinen Einzug gehalten und die Fluren mit einer dichten Schneedecke bedeckt. Leider ist die Kälte noch nicht groß genug, und so herrscht auf den Straßen ungewöhnlicher Roth mit Schnee gemischt; auch für unsere Saaten, die außerordentlich üppig stehen, wäre etwas größerer Frost erwünscht, der sich hoffentlich auch bald einstellt, sonst steht zu befürchten, daß die bebauten Felder unter der großen Masse leiden und die Saaten verfaulen. — Das Weinerzeugniß hier und in der Umgebung mit Ausnahme von Csepreg, ist, soweit es verkäuflich war, placirt, die Herren Klaber aus Dedenburg und einige andere Herren haben hier die Weine, die recht gesund und kräftig, nur etwas sauer sind, à 9 bis 11 fl. per Hektoliter aufkaufen lassen. Besonders lebhaft war der Verkauf in Rothweinen in Luzmannsburg, wo einige tausend Hektoliter abgesetzt worden sein sollen.

Auch Weizen wird jetzt etwas mehr gesucht und sind in letzterer Zeit Käufe mit 7 fl. 70 kr. bis 8 fl. franko Bückl perfekt geworden. Der kleine Produzent dürfte nun wenig mehr zu verkaufen haben, nachdem auch Stroh in beträchtlichen Mengen nach Bückl zur Bahn geliefert wurde, wo

per Kreuz 2 fl., 2 fl. 20 kr., bis 2 fl. 40 kr. je nach Größe der Garben für Schabstroh gezahlt wurde. — Bisher war an Futter kein Mangel, nachdem sogar Großvieh auf die Saaten zum Abweiden getrieben werden konnte und mußte; wenn aber Schnee und Kälte anhalten, dürfte in manchem Haus großer Futtermangel eintreten und Mancher veranlaßt werden seinen Viehstand zu reduzieren. Es herrscht hier die gewiß ganz falsche Gepflogenheit, recht viel Stück Vieh wenn auch recht schlecht, zu halten, anstatt lieber weniger aber ordentlich durch den Winter zu bringen, und im März, April findet man in manchen Ställen keinen Palm Stroh mehr als Streu, weil oft keines mehr da ist, und wenn solches da ist, man es als Futter braucht. Die Leute rechnen nicht, daß man nun 5 bis 6 Monate aus der Scheune füttern muß und so geschieht es, daß auf einmal gar nichts mehr da ist, und das Vieh, weil man zu sehr sparte, so schlecht ist, daß man es nur mit großem Verlust verkaufen kann. Es ist also jetzt die Zeit da, wo der Landmann überlegen muß, was er überwintern kann; was zu viel ist, muß jetzt verkauft werden, wenn es ohne Schaden geschehen soll.

Ihre Ausführungen über das Ratengegeschäft konnten sich auch hier Manche zu Nutz machen. Die Herren Max Rosenbaum & Co. haben den Leuten hier die fehlenden Räder und Achsen immer noch nicht geliefert, obgleich sie das auch öffentlich in Ihrem Blatt versprochen haben, ebenso wenig haben die Leute bis dato die bezahlten Wechsel zurückerhalten, trotz Bittens und Ersuchens. Wer weiß, wo diese im Depot liegen? Ja nicht einmal eine Bestätigung über den Empfang des im August abgeforderten Betrages war zu erlangen, bis durch postamtliche Reklamation die Herren Mayfart zur Bestätigung gezwungen wurden. So lange die Leute selbst so unklug sind solchen Agenten auf den Leim zu gehen, hilft alles Reden leider nichts.

Die gleiche Firma R. & M. hat auch nach Szopor Maschinen auf Raten geliefert: auch dort gaben die Leute Deckungswchsel — was geschah? Diese Wechsel wurden lange vor Verfall datirt und eingeklagt, natürlich in Wien!

Nun konnten die Leute zwar gleich zahlen, empört aber über das inforrekte Vorgehen der Verkäufer, zogen sie einen Advokaten zu Rath, der dann einem Wiener Kollegen schrieb. Dieser verlangte nun Vorkauf (ich höre fl. 15) und nachdem dieser eingeklagt war, wurden auch die Herren M. mit der Klage abgewiesen.

Aber Zeitverläumniß und Kosten das natürlich ersetzt den Leuten Niemand! Man kann darum nie genug vor Entrirung solcher Geschäfte warnen!

Witwed, 29. November. [Orig.-Korr.] (Neue Feuerwehr.) Endlich haben sich auch unsere Bewohner aufgerafft, um eine freiwillige Feuerwehr zu gründen, welche sich kürzlich auch konstituiert hat. Die ausübenden Mitglieder sind bereits mit Montur versehen. Noch fehlen dem Vereine Löschrequisiten, doch hat sich die Gemeinde verpflichtet, dieselben beizustellen. Zum Vortheile der Vereinskasse haben wir auch am 24. November einen Ball veranstaltet. Es war der Erlös zwar gering, aber es freut Einen doch! □

Lokal-Beitrag.

Vom Viehmarkte.

Wir hatten in unserer Samstag-Nummer der Thatsache Erwähnung gethan, daß am vergangenen Freitag bei der Manipulation mit den Viehpässen sich eine sehr fühlbare Verzögerung geltend gemacht hat, und daß viele Parteien — gewohnt rasch bedient zu werden — über die Gebühr lange warten mußten, was im Winter — da die Leute vor dem Hause stehen müssen, und kein Raum als Wartelocale zur Verfügung steht — äußerst peinlich ist. Ueber die Ursache der so plötzlich eingetretenen Verlangsamung sind wir nunmehr in der Lage Authentisches mitzutheilen und enthalten uns jedes weiteren Kommentars, um aber die Sache klar machen zu können, müssen wir etwas weiter aus-

holen. Bis jetzt wurden die Klauseln, welche das Eigenthumsrecht, nach erfolgtem Kaufe, dem neuen Besitzer bestätigen und auf der Rückseite des Viehpasses angebracht werden, mit dem Facsimile des Herrn Stadthauptmannes versehen, was bei den oft 800 übersteigenden Uebertragungen, schnelles Arbeiten gestattete. Das Organisations-Statut der königl. Freistadt Dedenburg aber hat mit der Ausstellung und Manipulation von Viehpässen den Viehpas-Revisor und dessen Kontrollor betraut, was nun zur Folge hat, daß diese beiden Herren — die sonst an Viehmärkten ebenso wie die anderen zugetheilten Herren sich mit der Entgegennahme, Protokollierung und Ausfertigung von Pässen be-

„Ich will den Kranken pflegen bis er wieder gesund ist!“ sprach sie. „Einstweilen räumt Ihr mir eine Schlafstätte in Eurer Stube ein.“

Die wackeren Bauersleute waren mit diesem Vorschlage einverstanden und so finden wir Theresie am Krankenlager des Grafen, welcher bereits zwei Tage ohnmächtig lag, trotz aller Mittel, welche man anwandte, um ihn zum Bewußtsein zu bringen.

Bewundert blickte Rudolf um sich, als er die Augen aufschlug.

„Wo bin ich?“ flüsterte er.
„Faßt Euch, mein Lieber!“ entgegnete Theresie mit freundlicher Stimme, „Ihr befindet Euch in guter Pflege und werdet bald gesunden!“

Rudolf warf einen dankenden Blick auf das Mädchen; dann fielen ihm wieder die Ereignisse jener schrecklichen Nacht in's Gedächtniß und er begann krampfhaft zu schluchzen.

Theresie sah, daß sie es hier mit einem Unglücklichen zu thun hatte und versuchte Rudolf zu trösten. Doch dieser begann plötzlich wieder zu toben und zu rasen, wand sich krampfhaft im Bette, ohne die Kraft zu besitzen, dasselbe zu verlassen, bis er endlich abermals in Bewußtlosigkeit versiel.

Am Morgen des vierten Tages kam Koller, um sich nach dem Befinden seiner Geliebten zu erkundigen. Als er forting übergab er Theresie ein Packet mit Schriften, mit dem Bedeuten, sie möge dieselbe in Verwahrung nehmen. Das Mädchen legte das Packet in ihrem Stübchen auf einen Schrank. Von der Anwesenheit des Kranken wußte Koller nichts, da der Bauer und auch Theresie es ihm verschwiegen hatten, in der Befürchtung, den Anmuth Kollers zu erwecken.

(Fortsetzung folgt.)

faßten, — nun letztere Arbeiten nicht mehr leisten können, weil sie die erledigten Pässe unterschreiben und bei der großen Menge derselben ununterbrochen fleißig dieser Aufgabe obliegen müssen, wollen sie selbe bezwingen. Es fehlen deshalb nun zwei Personen für die Bedienung der Parteien, und da obendrein ein Paß, der früher durch bloß 3 Hände ging, nunmehr durch 5, oft sogar durch 6 Personen zu erledigen ist, kompliziert sich die Expedition ungemein, was die Ausfolgung unendlich verzögert.

Des Weiteren wurde früher — da der Thierarzt beim Austritt obnein jedes Stück Thier visirt, — bei Thiergesundheitsklauseln bloß das Facsimile des Thierarztes aufgedruckt, wie dieses ja an vielen anderen Orten auch geschieht. — Dieser Vorgang wurde nun aber verboten und die Facsimile eingezogen. Es ist auch vorgeschrieben, daß auf jedem Pässe, dessen Thiere nach Oesterreich gehen, eine „Deutsche“ Sanitätsklausel angebracht und vom Thierarzt gefertigt werden muß; das wäre recht schön — wenn nur der Thierarzt immer zur Hand wäre, aber der muß vor 8 Uhr — vom Viehpasante ziemlich entfernt — beim Viehaustritte schon gegenwärtig sein und dortselbst bis 10 Uhr, oft länger, ausharren. Kommt nun eine Partei, die ihre gekaufte Ruh nach Oesterreich treiben will — so wird mit vieler Mühe wohl das Eigenthumsrecht übertragen — aber sie muß entweder warten bis der Thierarzt nach mehreren Stunden Zeit findet die „Gesundheitsklausel“ zu unterfertigen, oder es muß eine Person des Amtes, mit eingetauchter Feder, 5 Minuten dem Herrn Arzte entgegengehen, den Paß fertigen lassen und dann wieder zurück kommen.

Ja, aber wenn der Thierarzt nun pflichtgemäß um 1/2 11 Uhr oder früher zur Schlachtbrücke geht? was dann!! — Nun, dann müssen die Parteien eben warten, bis er kommt. Endlich gar bei Verladungen an den Bahnhöfen, wenn, so wie neulich, an 3—400 Stück Hornvieh zusammen treffen und es schon Nacht wird, mit lauter Verzögerung, da erweist sich die neue Geschäftsordnung erst recht horribel.

Wir sind wohl der Ansicht, daß mit Facsimilen möglicherweise auch ein Unfug geschehen kann, aber sind auch vollkommen davon überzeugt, daß die Stampiglie, verwendet durch den betreffenden Namensfertiger selbst oder durch eine betraute Amtsperson, eben auch nur diesem die Verantwortung aufladet, wenn er sie unrecht benützt — aber jedenfalls dort, wo die Unterschriften in einigen kurzen Stunden auf Tausende anwachsen, eine große Erleichterung für den Amtirenden und für die Parteien bietet.

Lokalnotizen.

* **Wahl eines Stadtrepräsentanten.** Unter leider nicht besonders lebhafter Theilnahme der Wähler des ersten Bezirkes vollzog sich am Sonntag im Rathhause die Wahl eines Stadtrepräsentanten, woran zum Theile auch das furchtbare Unwetter Schuld tragen mag. Von 544 Wählern stimmten im Ganzen 264 ab. Hieron erhielt Herr Bäckermeister J. W. Heißler 119 Stimmen, während auf Herrn Professor Bösch 108 und auf Herrn A. Käb 37 Stimmen entfielen.

Witthin erscheint Herr Heißler, der sein Virilität anzuzeigen vergessen hatte, auf ein Jahr als Repräsentant gewählt.

* **Vom „Irodalmi kör.“** Das artistische Komitee des „Bereines für Kunst und Literatur“ entwickelt eine so rühmlichwerthe Thätigkeit in Bezug auf die Zusammenstellung der allmonatlich zu veranstaltenden musikalisch-deklamatorischen Akademien, daß es uns gar nicht wundern, wenn diese Abende die besten Gesellschaftstreife unserer Stadt vereinigen und als Brennpunkte des geistigen und künstlerischen Lebens Dedenburg's eine kontinuierlich steigende Anziehungskraft ausüben. Der jüngste Abend bot wieder — wie die meisten Vorgänger — beinahe durchwegs Genußreiches. Herr Zupancic — ein hier bereits sehr vortheilhaft bekannter und im Konzertsaal gerne gesehener Musiker — erfreute das Auditorium mit dem trefflichen Vortrage einer schwierigeren Cellopièce, die ihm wohlverdienten rauschenden Beifall eintrug. Die „soprani dalárda“ gab unter der Leitung ihres wackeren Chormeisters Herrn Professor Béla v. Király mehrere Lieder zum Besten. In dem stimmungsvollen Chore: „Landkennung“ (honkeresó) sang das Vereinsmitglied Herr Bacsó mit klangvoller Baritonstimme das Solo, während das Akkompagnement Herr Dr. Arnold beforderte. Ganz exquisite Leistungen boten Fräulein Mariska Gáár, die lebenswürdige Schwester des „Sopron“-Rebakteurs, mit der außerordentlich gelungenen Deklamation des „zerstreuten Fräuleins“ und der ausgezeichneten Baritonist der Somogy'schen Schauspielgesellschaft Herr Emerich Pintér. Während Fräulein Gáár den Monolog

mit bezaubernd neckischer Lieblichkeit sprach, entzückte Herr Pintér das gespannt aufhorchende Auditorium mit dem Vortrage einer Romanze und mehreren ungarischen Volksliedern, die wahre Beifallstürme entfesselten. Mit Vergnügen nahmen wir die sichtbar fortschreitende Ausbildung dieses stimmengewaltigen Sängers gewahr, dem zweifelsohne bei weiterer sorgfältiger Schulung seiner herrlichen Mittel eine goldene Zukunft winkt.

Der Vortrag des Herrn Professors Matavósky: „Ueber das Bier und seine Vergangenheit“ litt an dem Hauptübel, daß er von den Anwesenden gar nicht und nur von Einzelnen bei angelegentlichster Aufmerksamkeit sehr schwer verstanden wurde, was umso bedauernswerther ist, als die mit viel Fleiß zusammengestellte Arbeit zahlreiche ebenso interessante als wissenschaftliche Daten enthielt. Themis.

* **Schneegeföber.** Mit 1. Dezember hat der eigentliche Winter und zwar mit vielen Störungen bei uns seinen Einzug gehalten. Seit Samstag Nachts schneit es ununterbrochen und von einem heftigen Nordwinde gepfeift fallen die Flocken reichlich zur Erde. Die Wege in der Stadt selbst sind total verweht und sind eben zur Stunde noch zahlreiche Arbeiter mit dem Schneeschaukeln beschäftigt, um zum mindesten die Wege von einer Seite der Straße zur anderen passierbar zu machen und die Uebergänge herzustellen. Auf der ganzen Strecke der Südbahn wie der „Raab-Dedenburg-Ebenfurth Bahu“ ist der Verkehr eingestellt. Der Montag Vormittags 9 1/4 Uhr fällige Postzug der Südbahn war um 11 1/2 Uhr Vormittags erst in Böslau und dürfte — wenn es überhaupt möglich ist, kaum vor den späten Abendstunden hier eintreffen. Die öffentlichen Straßen sind absolut unpassierbar und ist daher der Verkehr mit der Umgebung gleichfalls vollständig gehemmt.

* **Rehmt Euch der Armen an!** Rauch stürmt der Wind uns spitze Eisstäubchen und Schneeflocken in's Gesicht; es ist bitter kalt und meterhoch deckt der eisige Flaum des Winters Straßen und Dächer.

Alle Zweige der Bäume sind mit Eiskristallen bedeckt und sehen wie kandirt aus und unwirlich versagt die Natur ihren Geschöpfen Schutz und Nahrung.

Allerdings ist es in solcher schweren Zeit der Bedrängniß die heiligste Pflicht Jedermann's Menschenliebe walten zu lassen. Gebt so viel Ihr könnt den Armen, Darbenden, Frierenden! Kauft Speisemarken für die Hungerigen, daß ihnen die wohlthätige Volksküche, warme nahrhafte Speise reiche, und steuert ein kleines Scherlein bei, damit das Asyl für Obdachlose Wärme spende und eine gesicherte Schlafstelle für die Unglücklichen, die kein, wen auch noch so bescheidenes Heim haben, um des Nachts ihr Haupt dahin zu betten, sondern im Schneegeföber bei einer Kälte von 8 bis 10 Grad irrend wandern, bis sie erschöpft hinfinken, entweder in den Tod, oder in den Urath des tiefsten Stends.

Allein nicht nur das ergreifende Schicksal der vom Glücke ganz Enterbten, der hilflosen Kinder des Jammers, der Noth möge Euch rühren und Eure Herzen zur Hilfeleistung drängen; sondern auch der Geschöpfe minder hoher Ordnung erbarmt Euch, Ihr lieben Mitbürger: erweist den armen Vögeln Gutes. Wir wiederholen diese Bitte in jedem Jahre, denn sie verdient erhört zu werden. Die Vögel müssen zu Tausenden elend zu Grunde gehen, jetzt wo allenthalben der Schnee ihre Nahrung so tief begräbt, daß sie nicht dazu gelangen können; sie müssen vor Hunger und Kälte umkommen, soferne Ihr ihnen nicht an vom Schnee freigemachter Stelle etwas, doch so billiges Körnerfutter, Brotsamen, Samereien etc. streut.

Gewiß, die Lieben, in der schönen Jahreszeit so munter, fröhlichen Sängern lohnen Euch die Gutthat reichlich, durch das Vertilgen schädlicher Insekten und durch ihre Lieder, die so lieblich klingen im Garten, Wald und Busch.

Eine hiesige, junge Dame, die sich uns nicht nennen mag, weil sie angeblich zu „schüchtern“ dazu ist, sich aber auf unsere „Ritterlichkeit“ beruft, um ein Urtheil über ihre nachstehenden artigen Verse zu erlangen, nimmt sich der armen Vögelin freundlich und mit echter Frauengüte und Milde an. Indem uns schon die Zierlichkeit ihres Gedichtchens bestimmt, dasselbe unseren werthen Lesern zu unterbreiten, thun wir es des löblichen Zweckes willen um so willfähriger; Beweis genug, daß uns die Muse der jungen Dichterin lieblich anmuthet.

„Die armen Singvögelin, draußen im Schnee
„Sie flattern so ängstlich, der Hunger thut weh!
„Sie hüpfen verzweifelt vom Ast zu Ast,
„Für sie lud der Winter die Noth nur zu Gast.“

„Ihr Vögelin, ihr kleinen im frostigen Wald
„D kommt doch zur Stadt — da draußen ist's kalt;
„Denn trostlos ist ringsumher Alles verschneit,
„Und leider die Frühjahrszeit endlos noch weit!“

„Doch wo es am Nöthigsten Euch auch gebricht
„Gütige Menschen vergessen Euch nicht;
„Es wendet ihr Herz zum Mitleid der Herr:
„Sie streu'n Euch Futter und ihr darbt dann nicht mehr.“

* **Der israel. Kranken-Unterstützungs-Verein** hielt gestern in den Schullokalitäten seine General-Versammlung ab, deren Hauptgegenstand die Verlesung der Statuten und die Wahl der Funktionäre bildete. Nach eingehender Berathung der Statuten wurde zur Wahl des Bureau's geschritten, welches unter lebhaften Aklamationen folgendermaßen zusammengestellt worden ist.

Präsident: Dr. Adolf Winkler, Vize-Präsident: Karl Klaber, Schriftführer: Louis Weiler, Kassier: Jakob Fürst. In den Ausschuss wurden gewählt die Herren: Leopold Steiner, Jakob Frischmann, Josef Weiß, Moriz Breuer, Max Deutsch, Max Goldner, Alexander Lederer und Samuel Schwarz. Als Ersatzmitglieder die Herren: Jakob Kohn und Samuel Steiner. Zu Revisoren die Herren: Hermann Grünwald und Adolf Bielik.

Vor Schluß der Versammlung sprach der Vorsitzende derselben seinen Dank für das zahlreiche Erscheinen aus, welches als das wirksamste Desaveu gegen die unbegründeten Insinuationen, daß die Orthodoxen und Neologen als Feinde sich gegenüberstehen, zu bezeichnen sei. Der eben jetzt in's Leben gerufene israel. Kranken-Unterstützungs-Verein, zu dessen Gründung sich die Mitglieder beider hiesigen israel. Gemeinden auf den ersten an sie ergangenen Ruf sofort bereit erklärt hatten, mag als unwiderlegbarer Beweis dafür gelten, daß die in Umlauf gesetzten Erklärungen der Distrikts-Präsidenten der israel. Kongreggemeinden gänzlich ungerechtfertigt seien. In dem Momente, als es gilt, auf dem Altar der Wohlthätigkeit zu opfern, findet man die Juden allezeit einig. Dieser von Dr. Winkler mit zündender Eloquenz vorgebrachte Protest übte eine mächtige Wirkung auf die anwesenden Mitglieder, die sich sämmtlich beeilten, dem genialen Redner herzhaft die Hand zu schütteln.

* **Aus Liebe vergiftet.** Der in einem hiesigen Geschäfte seit kurzer Zeit als Kommis bedienstete aus Budapest hiehergekommene Franz Singer, hat in der vergangenen Nacht Laugenessenz getrunken und verschied am nächsten Morgen. Der Jüngling soll diese That aus unglücklicher Liebe begangen haben. Nach einer anderen Version ist das Motiv des 18jährigen Jünglings — Lebensüberdruß.

* **Diebstahl.** Die 13jährige Elise Fekete war bei der in der Günserstraße wohnhaften Maria Borza im Quartier und benützte am 1. d. die Abwesenheit der Quartiergeberin, um unter Mitnahme einer Duzent, zwei Pölkern, eines Verfasschneines, einer Quittung und anderen Dokumenten zu verschwinden. Ueber erstattete Anzeige wurde nach der Diebin gefahndet, dieselbe auch sammt den gestohlenen Effekten zu Stande gebracht, und der Polizei in Gewahrsam gegeben.

* **Erzech.** Samuel Hutfleß Tagelöhner, wohnhaft am Krusenberg in der Bergerschen Mühle, hatte dortselbst am 1. d. einen derartigen Skandal gemacht, daß Polizei requirirt werden mußte; bis dahin aber hatte der rabiate Mann in der Wohnung Alles, was nur zerbrechlich war, demolirt. Er wurde verhaftet.

* **Leberführer.** Sonntag Abends ging eine Dienstmagd vom Kupprecht'schen Hause auf der Promenade über die Straße, um aus der Kasino-Restaurations ein Getränk zu holen. In der Mitte der Fahrstraße glitt das Mädchen aus und fiel zu Boden. In diesem Augenblicke raste ein Fiaker daher, die Räder gingen der Magd über die Füße und brachten ihr Verletzungen bei. Die Magd mußte nach Hause getragen werden.

* **Frau Weiß-Angustin,** die von ihrem hiesigen Engagement noch im besten Andenken stehende Künstlerin, wird zu Ende der laufenden Woche an zwei Abenden im hiesigen Theater gastiren u. zw.: als „René“ in „Donna Juanita“ und als „Näherin“ in der gleichnamigen Posse. Wir machen die zahlreichen Verehrer der geschätzten Lokalsoubrette auf dieses bevorstehende Gastspiel besonders aufmerksam.

* **Diebstähle am Lande.** Wie alljährlich werden auch heuer mit Beginn des Winters fleißig Diebstähle verübt. Jüngster Tage wurden in Lötthekerstur 30 Stück Federvieh des Nachts zwei Parteien enttragen.

* **Die ehemals Saky'sche Restauration,** (Theatergasse Nr. 25) wo durch längere Zeit Herr Wellner seine Fleischbank etablirt hatte, wurde jetzt wieder zum Wirthschaftslocale umgewandelt. Der bisherige Kantineur der Kasino-Kafeteria, Herr Michael Dtt, hat diese Restauration übernommen, mit bestem Komfort eingerichtet und schänkt daselbst gute unverfälschte Dedenburger Weine und echtes Schwedaterbier, sowie er für warme und kalte

Speisen, zu sehr billigen Preisen für den Mittag- und Abendtisch Sorge trägt. Herr Ott ist ein hier bereits längst vortheilhaft bekannter, aufmerksamer und reeller Wirth.

Theater, Kunst und Literatur.

Der bekannte vorzügliche Sinauer „Im Wartesalon I. Klasse“ und „Er will nicht sterben“, ein dramatischer Scherz, wie das allerdings ziemlich unbedeutende Werkchen von seinem Autor höchst bescheiden zubenannt wird, — boten Fr. Kühn und Herrn Friedberg Gelegenheit, sehr gelungene Proben ihres schauspielerischen Könnens an den Tag zu legen. In beiden Stücken fesselte Fr. Kühn vermöge ihrer trefflich-künstlerischen Individualisirung und Herr Friedberg zeichnete die darzustellenden Charaktere gleichfalls mit gesunden Strichen und richtiger Nuancirung.

Umsomehr fiel dagegen „Wiener Walzer“ ab, für welches Ballet der Direktion weder quantitativ, noch qualitativ ausreichende Kräfte zur Disposition gestanden haben. Die Bühne, — numerisch nur sehr schwach besetzt, — rief höchst unzufriedenstellende Eindrücke hervor, welche noch gesteigert wurden durch die armselige choreografische Kunst der Mitwirkenden. Mit Ausnahme eines pas de deux und des böhmischen Tanzes der Frau Zwerenz und des Herrn Ulich, sowie eines geschickt getanzten Csárdás der Damen Kunst und Gabler, hatte das zierliche Ballet keine einzige nennenswerthe Picee zu verzeichnen.

Sonntag erlitt der Besuch des Theaters eine durch die argen Witterungsverhältnisse zweifellos bedingte, sonst aber in keiner Hinsicht gerechtfertigte starke Einbuße. Alois Berla's dreiaktiges Lebensbild „Ihre Familie“ ist ein gesundes Stück, voll Wit und Humor, reich an sogenannten „Schlagern“ und reich auch an wärmeren Akkorden, die ans Herz greifen. Lachen und Weinen schüttelt der Autor aus einem Aermel, nur daß bei der liebenswürdig humoristischen Eigenart Berla's schließlich doch das Heitere siegreich die Vorhand behauptet. Zu den Hauptvorzügen des Stückes zählt auch eine überaus dankbare Rolle, jene der „Tini“, welche von Fr. Hermann mit dem ganzen Aufgebote ihrer Künstlerkraft gespielt wurde. Und das will gewiß nicht wenig besagen! Vom ersten Erscheinen unserer

vortrefflichen Lokalsoubrette, bis zum letzten Sinken des Vorhangs belebte sie die Szene, riß sie das Publikum mit sich fort und steigerte sie den Beifall, der ihrer musterhaften Leistung aus allen Rängen des Hauses gezollt wurde.

Mit dem Vortrage des wirksamen Couplets vom „Kaffeeplätzchen“ erzielte sie stürmischen Applaus, so daß sie sich zur Wiederholung desselben bequemen mußte und mit Ziehrens „Liebesbrief“ fand sie nicht minder regen Beifall. Allein auch abgesehen von diesen Gesangseinlagen verdient die resolute, dabei liebenswürdige, in einem Augenblicke übersprudelnd heitere und im nächsten von innigster Gefühlswärme zeugende Darstellungsweise des Fr. Hermann uneingeschränktestes Lob und wärmste Anerkennung. Ihr stand, auch ganz vorzüglich, Herr Wallner zur Seite, der in seiner Maske als „quieszierter Staatsbeamte“ und in seinem Spiele gleicherweise voll den Platz ausfüllte. Fr. Wally dagegen fehlte zur „Gräfin Hartenburg“ nahezu Alles; sowohl die Noblesse und Eleganz des Exterieurs, als auch fast alle sonstigen Attribute einer von Erfolg begleiteten Bühnenwirksamkeit. Herr Maran ist gewiß gut gewesen, wir haben ihn aber viel zu wenig verstanden, um dies auch mit Sicherheit behaupten zu können. Herr Martiny und Fr. Manas spielten die Liebenden des Stückes sympathisch und natürlich, sowie auch Herr Cisowsky sehr brav an seinem Platze war. — v. —

Tagesneuigkeiten.

+ **Explosion schlagender Wetter.** Im Bergwerke zu Bochum auf der Zeche „Konstantin der Große“ fand eine Explosion schlagender Wetter statt. Vierzehn Bergleute blieben todt, vier wurden verwundet.

+ **Angst zur See.** Die Bremer Barke „Germania“ ist bei Longbrauch gescheitert. Der Kapitän und acht Matrosen ertranken; der erste Steuermann und vier Matrosen konnten sich ans Land retten.

+ **Telephon Budapest-Wien.** Am 1. Dezember wurden die Versuche auf den Telephonlinien Budapest-Wien — wie uns gemeldet wird — zu Ende geführt. Im Allgemeinen muß das Werk als ein gelungenes bezeichnet werden. Das sogenannte Ueberhören von einer Linie zur anderen ist

nunmehr gänzlich beseitigt. Wie es heißt, soll eine Linie ausschließlich für die Effentebörse, die andere für die Waarenbörse, die dritte für den Privatverkehr bestimmt sein.

Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Berichtigung!

Hier wird über meine Schwester Frau Clementine Schuch-Proská das Gerücht in Umlauf gesetzt, daß sie von Seite des Dedenburger Musik-Vereines aufgefordert wurde, gegen ein Honorar von Zweihundert Gulden, in dem am 15. Dezember stattfindenden Jubiläums-Konzert mitzuwirken und dieses Anerbieten schriftlich in unliebenswürdiger Weise abgelehnt haben soll. Entgegen diesen vollständig aus der Luft gegriffenen Behauptungen erkläre ich, daß meine Schwester von benannter Seite gar nicht aufgefordert wurde, daher nicht Gelegenheit hatte abzulehnen.

Eine private Anfrage an mich kam zu spät und ist hierüber kein bezidierter Antrag gestellt worden.

Gleichzeitig erkläre ich auch jenes Gerücht, daß meine Schwester am 8. d. im hiesigen Theater in einer Oper mitwirken werde, als den Thatsachen nicht entsprechend. **Arthur Prohaska.**

Theater der königlichen Freistadt Oedenburg.

Direktion: L. Strahmeyer.

Dienstag, den 3. Dezember 1889.

Abonnement Nr. 55.

Der Bettelstudent.

Operette in 3 Akten von Karl Millöcker.

Lotto-Ziehungen vom 30. November

Budapest	64	41	65	38	75
Uinz	74	47	63	84	15
Friest	39	32	38	10	84

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Billiges

Rindfleisch

Vorderes mit 48 fr., Hinteres mit 52 fr. und Bratfleisch mit 56 fr. per Kilo wird verabfolgt bei

Paul Peter.

Spitalbrücke Nr. 2.

Kundmachung.

Von Seite der Erben nach weil. Herrn **Michael v. Vághy sen.** wird hiemit bekannt gemacht, daß nachfolgende, zur Verlassenschaft desselben gehörigen Grundstücke im Wege der freiwilligen öffentlichen **Lizitation** verkauft werden, und zwar:

Am 8. Dezember 1889, Vormittags 8 Uhr, in der „Börsenhalle“ des Kaffnogegebäudes in Oedenburg:

Loc. B.	Benennung d. Kieb	Jetziger Pächter	Flächenmaß	Ausrufspreis fl.
			Joch □-Klft.	
2452	Acker in Raftkreuz	Gottlieb Göttl	Dedenburg 2	504 1200
6297	" Anger	Theresia Frant	" 1	439 700
6442	" Edelbrunn	Christof Groß	" —	1097 350
6624	Wiese in Rohrwiesen	Samuel Fiedler	" 1	448 650
6640	" "	Luigi Sartori	" 3	782 2400
7555	Acker in Suttendächer	Witwe Göttl	" —	1585 500
7588	" Ruffendächer	Mathias Rozmanek	" 1	545 650
7733	" Dreitrimmel	Ferdinand Fiedler	" 1	712 400
8280	" Erdburg	Christian Wendelin	" 1	779 600

Die **Lizitationsbedingungen** können in der Kanzlei des **Dr. Alfred Tagler**, Advokaten in Oedenburg, Elisabethgasse Nr. 6, eingesehen werden.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.



Schutzmarke.

Mariazeller Abführpillen.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übertriebenem Arden, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Zodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden. — Preis à Fl. sammt Gebrauchsanweh. 40 Kr. Zoppelh. 70 Kr. Central-Verfand durch Apotheker **Carl Brady, Kremzier** (Mähren).

Warnung! Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielmals gefälscht und nachgeahmt. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer Vorhülle mit obiger Schutzmarke versehenen Einballage gewickelt und bei der jeder Flasche beiliegenden Gebrauchsanweh. außerdem bemerkt sein, daß dieselbe in der Buchdruckerei des H. Guzel in Kremzier gedruckt ist. Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung und Hartleibigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apoth. C. Brady, Kremzier. — Preis à Schachtel 20 Kr., Rollen à 6 Schachteln fl. 1.— Bei vorüberiger Einlenbung des Geldbetrages kostet sammt vortrefflicher Zusendung 1 Rolle fl. 1.20, 2 Rollen fl. 2.20, 3 Rollen fl. 3.20.

Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Geheimmittel. Die Vorschrift ist bei jedem Fläschchen und Schachtel in der Gebrauchsanweh. angegeben.

Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in

Oedenburg bei Apoth. Eugen Gräner, Apoth. L. Molnar, Apoth. Laday; — in **Kapuvár** bei Apoth. Joh. Wavrecskay; — in **Schünau** bei Apoth. Stefan Babics; — in **St. Johann** bei Apoth. G. Ringre; in **Szill** bei Apoth. Mozesy Goga; — in **Wieselburg** bei Apoth. Brodskh.

Die Aktiengesellschaft der

Oedenburger Bau- & Bodencreditbank

eskomptirt täglich:

Wechsel u. Werthpapiere,

gibt Vorschüsse auf:

Staats- u. Industriepapiere,

emittirt:

Cassa-Scheine

und zwar: $4\frac{1}{2}$ % -ge mit 60 Tage Kündigung

4 " " 30 " "

3 " " 15 " "

beforgt alle

Wechslergeschäfte

auf das Billigste und Solideste und übernimmt die Vermittlung zwischen Käufern und Verkäufern.

Oedenburger Bau- und Bodencreditbank.